

brauche ich nichts zu melden; genug, die Italiener sangen. Der Saal der italienischen Oper schien der Vorhof des Himmels; dort schluchzten heilige Nachtigallen und flossen die fashionabelsten Thränen. Auch die *Trance musicale* gab in ihren Concerten den größten Theil des Stabat, und wie sich von selbst versteht mit ungeheurem Beifall. In diesen Concerten hörten wir auch den Paulus des Herrn Felix Mendelssohn-Bartholdy, der durch diese Nachbarschaft eben unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und die Vergleichung mit Rossini von selber hervorrief. Bei dem großen Publicum gereichte diese Vergleichung keineswegs zum Vortheil unseres jungen Landmanns: es ist auch als vergliche man die Apenninen Italiens mit dem Tempower Berg bei Berlin. Aber der Tempower Berg hat darum nicht weniger Verdienste, und den Respect der großen Menge erwirbt er sich schon dadurch, daß er ein Kreuz auf seinem Gipfel trägt. „Unter diesem Zeichen wirst du siegen.“ Freilich nicht in Frankreich, dem Lande der Ungläubigkeit, wo Herr Mendelssohn immer *Hiasco* gemacht hat. Er war das geopfert Lamme der Saison, während Rossini der musikalische Löwe war, dessen süßes Gebrüll noch immer fortkört. Es heißt hier, Herr Felix Mendelssohn werde dieser Tage persönlich nach Paris kommen. So viel ist gewiß, durch hohe Verwendung und diplomatische Bemühungen ist Herr Leon Pillet dahin gebracht worden, ein Libretto von Scribe anfertigen zu lassen, das Herr Mendelssohn für die große Oper componiren soll. Wird unser junger Landmann sich diesem Geschäft mit Glück unterziehen? Ich weiß nicht. Seine künstlerische Begabung ist groß; doch hat sie sehr bedenkliche Grenzen und Lücken. Ich finde in talentlicher Beziehung eine große Aehnlichkeit zwischen Herrn Felix Mendelssohn und der Mademoiselle Rachel Felix, der tragischen Künstlerin. Eigenthümlich ist beiden ein großer, strenger, sehr ernsthafter Ernst, ein entschiedenes, beinahe zudringliches Anlehnen an classische Muster, die feinste, geistreichste Berechnung, Verstandeschärfe und endlich der gänzliche Mangel an Naivetät. Gibt es aber in der Kunst eine gemiale Ursprünglichkeit ohne Naivetät? Bis jetzt ist dieser Fall noch nicht vorgekommen.

44.

Paris, den 2. Juni 1842.

Die Académie des sciences morales et politiques hat sich nicht blamiren wollen, und in ihrer Sitzung vom 28. Mai prorogirte sie bis 1844 die Krönung des besten Examen critique de la philosophie allemande. Unter diesem Titel hatte sie nämlich eine Preisaufgabe angekündigt, deren Lösung nichts Geringeres beabsichtigte als eine beurtheilende Darstellung der deutschen

Philosophie von Kant bis auf die heutige Stunde, mit besonderer Berücksichtigung des ersteren, des großen Immanuel Kant, von dem die Franzosen so viel reden gehört, daß sie schier neugierig geworden. Einst wollte sogar Napoleon sich über die Kant'sche Philosophie unterrichten, und er beauftragte irgend einen französischen Gelehrten, ihm ein Resumé derselben zu liefern, welches aber auf einige Quartseiten zusammengebrängt sein müsse. Fürsten brauchen nur zu befehlen. Das Resumé ward unverzüglich und in vorgeschriebener Form angefertigt. Wie es aussah, weiß der liebe Himmel, und nur so viel ist mir bekannt, daß der Kaiser, nachdem er die wenigen Quartseiten aufmerksam durchgelesen, die Worte aussprach: „alles dieses hat keinen praktischen Werth, und die Welt wird wenig gefördert durch Menschen wie Kant, Cagliostro, Swedenborg und Philadelphia.“ — Die große Menge in Frankreich hält Kant noch immer für einen neblichten, wo nicht gar benebelten Schwärmer, und noch jüngst las ich in einem französischen Romane die Phrase: *le vague mystique de Kant*. Einer der größten Philosophen der Franzosen ist unstreitig Pierre Leroux, und dieser gestand mir vor sechs Jahren: erst aus der Allemagne von Henri Heine habe er die Einsicht gewonnen, daß die deutsche Philosophie nicht so mystisch und religiös sei wie man das französische Publicum bisher glauben machte, sondern im Gegentheil sehr kalt, fast frostig abstract und ungläubig bis zur Negation des Allerhöchsten.

In der erwähnten Sitzung der Academie gab uns Mignet, der Secretaire perpetuel, eine *Notioo historique* über das Leben und Wirken des verstorbenen Destutt de Tracy. Wie in allen seinen Erzeugnissen beurkundete Mignet auch hier sein schönes großes Darstellungstalent, seine bewundernswürdige Kunst des Auffassens aller charakteristischen Zeitmomente und Lebensverhältnisse, seine heitere klare Verständlichkeit. Seine Rede über Destutt de Tracy ist bereits im Druck erschienen und es bedarf also hier keines ausführlichen Referats. Nur beiläufig will ich einige Bemerkungen hinwerfen, die sich mir besonders aufdrängten, während Mignet das schöne Leben jenes Edelmanns erzählte, der dem stolzesten Feudaladel entsprossen und während seiner Jugend ein wackerer Soldat war, aber dennoch mit großmüthigster Selbsterläugnung und Selbstaufopferung die Partei des Fortschrittes ergriff und ihr bis zum letzten Athemzug treu blieb. Derselbe Mann, der mit Lafayette in den achtziger Jahren für die Sache der Freiheit Gut und Blut einsetzte, fand sich mit dem alten Freunde wieder zusammen am 29. Juli 1830 bei den Barricaden von Paris, unverändert in seinen Gesinnungen; nur seine Augen waren erloschen, sein Herz war licht und jung geblieben. Der französische Adel hat sehr viele, erstaunlich viele solcher Erscheinungen hervorgebracht, und das Volk weiß es auch, und diese Edelleute, die seinen Interessen solche Ergebenheit bewiesen, nennt es *les bons nobles*. Mißtrauen gegen den Adel im Allgemei-

nen mag sich in revolutionairen Zeiten zwar als nützlich herausstellen, wird aber immer eine Ungerechtigkeit bleiben. In dieser Beziehung gewährt uns eine große Lehre das Leben eines Tracy, eines Rochefoucauld, eines d'Argenson, eines Lafayette und ähnlicher Ritter der Volkserrechte.

Gerade, unbengsam und schneidend, wie einst sein Schwert, war der Geist des Destutt de Tracy, als er sich später in jene materialistische Philosophie warf, die in Frankreich durch Condillac zur Herrschaft gelangte. Letzterer wagte nicht die letzten Consequenzen dieser Philosophie auszusprechen, und wie die meisten seiner Schule ließ er dem Geiste immer noch ein abgeschiedenes Winkelfchen im Universalreiche der Materie. Destutt de Tracy aber hat dem Geiste auch dieses letzte Refugium aufgekündigt, und seltsam! zu derselben Zeit wo bei uns in Deutschland der Idealismus auf die Spitze getrieben und die Materie geläugnet wurde, erklimmte in Frankreich das materialistische Princip seinen höchsten Gipfel und man läugnete hier den Geist. Destutt de Tracy war sozusagen der Fichte des Materialismus.

Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß Napoleon gegen die philosophische Coterie, wozu Tracy, Cabanis und Consorten gehörten, eine so besorgliche Abneigung hegte und sie mitunter sehr streng behandelte. Er nannte sie Ideologen und er empfand eine vage, schier abergläubische Furcht vor jener Ideologie, die doch nichts anderes war als der schäumende Aufguss der materialistischen Philosophie; diese hatte freilich die größte Umwälzung gefördert und die schauerlichsten Zerstörungskräfte offenbart, aber ihre Mission war vollbracht und also auch ihr Einfluß beendet. Bedrohlicher und gefährlicher war jene entgegengesetzte Doctrin, die unbeachtet in Deutschland emportauchte und späterhin so viel beitrug zum Sturz der französischen Gewalt Herrschaft. Es ist merkwürdig, daß Napoleon auch in diesem Fall nur die Vergangenheit begriff und für die Zukunft weder Ohr noch Auge hatte. Er ahnte einen verderblichen Feind im Reich des Gedankens, aber er suchte diesen Feind unter alten Perücken, die noch vom Puder des achtzehnten Jahrhunderts stäubten; er suchte ihn unter französischen Greisen, statt unter der blonden Jugend der deutschen Hochschulen. Da war unser Vierfürst Herodes viel geschickter als er die gefährliche Brut in der Wiege verfolgte und den Kindermord befahl. Doch auch ihm fruchtete nicht viel die größere Pflichtigkeit, die an dem Willen der Vorsehung zu Schanden wurde — seine Schergen kamen zu spät, das furchtbare Kind war nicht mehr in Bethlehem, ein treues Eslein trug es rettend nach Aegypten. Ja, Napoleon besaß Scharfblick nur für Auffassung der Gegenwart oder Würdigung der Vergangenheit, und er war stockblind für jede Erscheinung, worin sich die Zukunft ankündigte. Er stand auf dem Balcon seines Schlosses zu Saint-Cloud, als das erste Dampfschiff dort auf

der Seine vorüberfuhr, und er merkte nicht im mindesten die weltungestaltende Bedeutung dieses Phänomens!

45.

Paris, den 20. Juni 1842.

In einem Lande, wo die Eitelkeit so viele eifrige Jünger zählt, wird die Zeit der Deputirtenwahl immer eine sehr bewegte sein. Da die Deputation aber nicht blos die Eigenliebe reizt, sondern auch zu den fettesten Nemtern und zu den einträglichsten Einflüssen führt; da hier also nicht blos der Ehrgeiz, sondern auch die Habsucht ins Spiel kommt; da es sich hier auch um jene materiellen Interessen handelt, denen unser Zeitalter so inbrünstig huldigt: so ist die Deputirtenwahl ein wahrer Wettlauf, ein Pferderennen, dessen Anblick für den fremden Zuschauer eher curios als erfreulich sein mag. Es sind nämlich nicht eben die schönsten und besten Pferde, die bei solchem Rennen zum Vorschein kommen, nicht die inwohnenden Tugenden der Stärke, des Vollbluts, der Ausdauer kommen hier in Anschlag, sondern nur die leichtfüßige Behendigkeit. Manches edle Ross, dem der feurigste Schlachtmuth aus den Nüstern schwaubt und Vernunft aus den Augen bligt, muß hier einem mageren Kleyper nachstehen, der aber zu Triumpfen auf dieser Bahn ganz besonders abgerichtet worden. Ueberstolze, störrige Gänule gerathen hier schon beim ersten Anlauf in unzeitiges Bäumen oder sie vergalopiren sich. Nur die dressirte Mittelmäßigkeit erreicht das Ziel. Daß ein Pegasus beim parlamentarischen Rennen kaum zugelassen wird und tausenderlei Ungunst zu erfahren hat, versteht sich von selbst; denn der Unglückselige hat Flügel und könnte sich einst höher emporschwingen als der Plafond des Palais Bourbon gestattet. Eine merkwürdige Erscheinung, daß unter den Wettrennern fast ein Duzend von arabischer, oder um noch deutlicher zu sprechen, von semitischer Race. Doch was geht das uns an! Uns interessirt nicht dieser mäkelnde Lärm, dieses Stampfen und Wiehern der Selbstsucht, dieses Getümmel der schäbigen Zwecke, die sich mit den brillantesten Farben geschmückt, das Geschrei der Stallknechte und der stäubende Mist — uns kümmert blos zu erfahren: werden die Wahlen zu Gunsten oder zum Nachtheil des Ministeriums ausfallen? Man kann hierüber noch nichts Bestimmtes melden. Und doch ist das Schicksal Frankreichs und vielleicht der ganzen Welt von der Frage abhängig, ob Guizot in der neuen Kammer die Majorität behalten wird oder nicht. Hiermit will ich keineswegs der Vermuthung Raum geben, als könnten unter den neuen Deputirten sich ganz gewaltige Eisenfresser aufstun und die Bewegung aufs höchste treiben. Nein, diese Ankömmlinge werden nur klingende Worte zu Markte bringen